

Buchbesprechung I

Joseph B. MÜHLBERGER C.Ss.R.:
*Glaube in Japan. Alexandro Valignanos
 Katechismus, seine moraltheologischen
 Aussagen im japanischen Kontext.*

St. Ottilien: Eos Verlag Erzabtei St.
 Ottilien 2001, 391 S., broschiert,
 ISBN 3-8306-7068-0, 24,60 Euro

Unter den jetzt in Japan lebenden Deutschen dürften Einzelheiten über die Epoche des japanischen Urchristentums, das sogenannte "Christian Century" (1549-1638), nicht allzu bekannt sein: der Auf- und Ausbruch der ersten Missionare aus dem portugiesischen Kolonialbereich ins nicht kolonialisierte Japan, das Aufblühen christlicher Gemeinden vor allem im Süden des Landes, der lebhafteste Kulturaustausch Ost/West, die Furcht der japanischen Obrigkeit vor dem Schicksal der Kolonialisierung, Vertreibung, Martyrium oder erzwungener Glaubensabfall der japanischen Christen und dennoch das Überleben des Glaubens bei einigen Zigtausend in den Untergrund gegangenen Christen von Nagasaki und Umkreis, die sich 1865 einem für die Ausländerseelsorge in Japan weilenden französischen Priester zu erkennen gaben. Eine gute Gelegenheit, sich das Wissen über diese geschichtliche Epoche in unserem Gastland anzueignen, ist Mühlbergers Buch.

Der Autor lebt seit 1969 als Seelsorger und als Dozent (an der staatlichen Universität Kagoshima) in Japan und ist im interreligiösen Dialog engagiert. Sein Buch handelt von der nach Franz Xaver wohl bedeutendsten Persönlichkeit der japanischen Urkirche, dem von Rom zum Visitator der asiatischen Jesuitenmission bestellten italienischen Jesuiten Valignano (1539-1606), der dreimal in Japan weilte (1579-1582, 1590-1592, 1598-1603). Ebenso wie Franz Xaver, der überzeugt war, dem "höchststehenden Volk aller neu entdeckten Reiche der Welt" -

so schrieb er an Ignatius von Loyola über die Japaner - die Verkündigung des Evangeliums schuldig zu sein, war auch Valignano, salopp gesagt, ein "Japan-Fan", der sich in gründlicher Weise mit den japanischen Religionen, der Kultur und den Sitten des Landes vertraut gemacht hatte und um der Inkulturation willen seinen Mitbrüdern die Härten der japanischen Lebensweise auferlegte.

Obwohl das Buch für ein westliches Lesepublikum geschrieben ist und vornehmlich Literatur in westlichen Sprachen verwendet, hat es auch unter Japanern viel Anklang gefunden, so daß eine japanische Übersetzung bereits vorliegt, die Aussicht auf baldige Veröffentlichung hat.

Mühlbergers Buch hat den Vorteil, nicht mit der Tür ins Haus zu fallen. Er stellt in zwei historischen Abschnitten, die knapp die Hälfte des Buches ausmachen, nicht nur die politische, soziale und kulturelle Entwicklung Japans in der Muromachi-Zeit (1333-1573), an deren Ende die Begegnung mit dem Christentum stattfand, sondern ebenso den Shintō und den Buddhismus mit seinen verschiedenen Schulen und bis zum Jahr 1600 auch die gegenseitige Integration dieser Religionen, mit ihren Mythen, ihren Wertvorstellungen und ihrem Menschenbild, nach heutigem Wissensstand lebendig dar. Damit ist auch der Haupttitel des Buches, "Glaube in Japan", gewährleistet, denn es geht eben nicht nur um das Christentum, sondern um dies alles.

So wird deutlich, mit welchen politischen und religiösen Persönlichkeiten in welchen Machtgefügen die ersten Europäer in Japan es zu tun hatten, und dem Lesepublikum wird die Arbeit abgenommen, sich die Voraussetzungen zum Verständnis für dieses Zusammentreffen japanischer und westlicher Religiosität anderweitig zu erarbeiten. Bei der Zusammenfassung seiner Darstellung des japanischen Mahāyāna-Buddhismus arbeitet Mühlberger das Bodhisattva-Ideal stark heraus.

Dem Valignano gewidmeten dritten Teil seiner Arbeit stellt der Autor eine Einführung in die geistige Situation von Renaissance und Reformation voran. Sein Lebens- und Charakterbild des im damaligen Königreich Neapel geborenen Alexandro Valignano, der in Padua zum Juristen ausgebildet wurde, läßt durchblicken, dass dieser zunächst ein recht weltliches Leben geführt haben muß, bevor er 1566 in Rom in den Jesuitenorden eintrat und nach der erforderlichen weiteren Ausbildung nach Indien aufbrach, wo er 35jährig in der portugiesischen Kolonie Goa

ankam, deren Jesuitenkolleg ein fester Stützpunkt für die Asienmission war.

Es folgten Aufenthalte Valignanos in Malakka und Makao, bis gleichzeitig mit seinem ersten Aufenthalt in Japan 1579 auch die chinesische Wirksamkeit seiner Mitbrüder Matteo Ricci und Michele Ruggieri in China begann. Bei seinen drei Japanaufenthalten hatte Valignano es mit den drei "Reichseinigern" Oda Nobunaga, Toyotomi Hideyoshi und Tokugawa Ieyasu zu tun, was einer zunehmenden Komplizierung der Lage des Christentums in Japan parallel läuft, die Valignano Gelegenheit gab, sein diplomatisches Geschick zu entfalten und manches Übel noch aufzuschieben.

Mit Feingefühl für beide Seiten stellt Mühlberger aber auch die inneren Schwierigkeiten dar, die es in Japan unter den Jesuitenmissionaren gab, so die Auseinandersetzung Valignanos mit dem sein europäisches Überlegenheitsgefühl auslebenden Japan-Oberen Cabral, der die japanische Kultur nahezu verabscheute und infolgedessen unwillig zur Inkulturation war, japanische Jesuitenbrüder ohne Güte behandelte, aber gegen sich selbst sehr streng und in seiner Askese vorbildlich war. Die ambivalente Rolle, die der Japanhandel für die Mission spielte, scheint nach Mühlbergers Darstellung Valignano sehr gut durchschaut zu haben. Das Problem war, ob die in ihrem Herrschaftsgebiet Massenbekehrungen zum Christentum einleitenden Daimyō dergleichen aus Überzeugung taten oder nur um des Handelsinteresses willen. Ein heißes Eisen - zumal die Mission ja auch zum guten Teil von Handelseinnahmen lebte, was selbst für den unter den Patres sehr umstrittenen Seidenhandel galt.

Im Jahr 1586 erschien in Lissabon der für Unterrichtszwecke in Japan geschriebene "Catechismus Christianae Fidei" von Valignano, dessen erweiterter Titel "in quo veritas nostrae religionis ostenditur, et sectae Iaponenses confutantur" (worin die Wahrheit unserer Religion gezeigt und die japanischen Sekten/Schulen zurückgewiesen werden) heutige Rezipienten zunächst befremden mag. Aber in der genauen Interpretation Mühlbergers stellt sich die Sache anders dar, obwohl Valignano mit seiner Zeit von den Heilmöglichkeiten Ungetaufter eine recht tragische Auffassung hatte. Gerade dies aber verlieh dem Verantwortungsgefühl für die Nichtchristen eine besondere Dringlichkeit.

Wie schon manche Japan-Missionare vor ihm, sieht auch Valignano sich vor das Problem gestellt, daß es für einige christliche Begriffe keine unmißverständliche japanische Übersetzung gab, so daß er sich für den

Kompromiß der Beibehaltung bzw. Einführung lateinischer Wörter wie Deus oder Sacramentum in die Sprache der japanischen Katecheten entschied. Mühlberger stellt den Gebrauch von zahlreichen bildlichen Vergleichen bei Valignano als ein Eingehen auf die japanische Rezeptionsweise heraus: "Zum Beispiel vergleicht er den Verstand mit einem Fernglas, den Glauben mit einem Schiff und die Selbstoffenbarung des dreifaltigen Gottes in Jesus mit einem Spiegel, durch den Gott sein eigenes menschliches Antlitz erkennt." (S. 166) Was leicht übersehen wird, wenn man nur dem Inhaltsverzeichnis von Valignanos Katechismus folgt, ist die grundlegende Tatsache, daß Valignano zunächst einmal das religiöse Streben der Japaner anerkennt und voraussetzt, um dann nach dem philosophisch-theologischen Wissensstand seiner Zeit zu zeigen, was daran fehlt oder was er für unvereinbar mit dem christlichen Glauben ansieht und durch diesen ersetzt wissen will. Dabei erweist sich allerdings, wie bei anderen frühen westlichen Beschreibungen japanischer Religionen auch, daß die derzeitigen Kenntnisse des Buddhismus größer sind als die über den Shintō. In Mühlbergers Worten:

"Valignano bietet einen relativ guten, kritischen Einblick in das religiöse Leben Japans, der umso mehr überrascht, wenn man die im großen und ganzen doch begrenzten und einseitigen Informationen bedenkt, die ihm zur Verfügung stehen. Er unterscheidet klar zwischen a) dem esoterischen Buddhismus, dem er die Schulen Kegon, Shingon und Tendai zuzählt, b) dem Amidismus der Jōdo- und Jōdoshin-Schulen und c) dem Zen-Buddhismus. Grundsätzlich anerkennt er, daß es den buddhistischen Schulen um das Heil und das ewige Glück der Menschen geht, wengleich sich einige Heilslehren, namentlich der Glaube an die Seelenwanderung und an sinnliche Paradiesesfreuden, als unlogisch erweisen." (S. 178)

Mühlberger weist aber auch auf die Punkte in Valignanos Wiedergabe religiöser Vorstellungen und Aktivitäten Japans hin, die von ihm nicht verstanden wurden wie gewisse hermeneutische Regeln im Buddhismus oder die Reinigungsriten im Shintō. Den von Valignano dargebotenen Inhalt der christlichen Lehren befragt der Verfasser in zwei Richtungen: bezüglich ihrer Stellung innerhalb der christlichen Tradition der Kirchenväter und der mittelalterlichen Scholastik einerseits und

andererseits hinsichtlich der Anspielungen Valignanos auf zeitgenössische buddhistische Lehren, japanische Rechtsordnungen und Gesetze.

Dabei zeigt sich, daß Valignano sowohl in der Traditionslinie bestimmter frühchristlicher Kirchenväter und vor allem Augustins steht, als auch von der Rezeption des vorchristlichen Philosophen Aristoteles durch den mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin stark beeindruckt ist und auf thomasischem Wege weiterdenkt. Direkt ist der Einfluss des Konzils von Trient (1545-1563), wo die katholische Kirche nach der Reformation zu einer neuen Ordnung fand, auf Valignano, der sich sogar anlässlich der Nähe der Shinranschen Auffassungen zur Rechtfertigungslehre Luthers ganz ähnlich äußert wie das betreffende Konzilsdekret über diesen.

Der Rezensentin fällt auf, daß Valignano von der franziskanischen und vor allem der mystischen Theologie kaum berührt scheint, obwohl sein Jahrhundert doch auch das der Teresa von Avila und des Johannes vom Kreuz ist. Daraus erklärt sich, daß bei Valignano die Anspielungen auf das entsprechende Japanische fehlen.

Was den Rückgriff auf Japanisches bei Valignano betrifft, so sind es vor allem zwei Themen, wo ihm die großen Schwierigkeiten der Japanmission bewußt sind: einmal die gängige Praxis der Ehescheidung, gegen die er in seiner Ehelehre den Begriff der unauflösbaren Eihe begründen und die Durchsetzung dieser Eheform auch zum Schutz der Frauen begreiflich machen muß, und zum andern der Glaube an die Wiedergeburt als Strafe oder Läuterungsmöglichkeit, wobei Valignano erkennen läßt, daß ihm die im zeitgenössischen japanischen Buddhismus vertretene Lehre von der Notwendigkeit der Wiedergeburt einer Frau als Mann bekannt ist. Dagegen stellt er in seiner Eschatologie (Lehre von den letzten Dingen) die Einmaligkeit des irdischen Lebens der Menschen und die Notwendigkeit, sich in dieser Welt endgültig zu entscheiden.

Mehrfach zeigt Mühlberger, wie sich Valignano auf die japanischen Vorstellungen religiöser Art bezieht, indem er sie korrigierend aufgreift. Beim Thema der damals als "Paradiesesschlüssel" bezeichneten Kreuzesverehrung wird von ihm auf das Swastika-Kreuz angespielt, das ebendiese Funktion im Buddhismus innehat. In solchen Zusammenhängen wird indirekt auch Christus als der wahre Bodhisattva vorgestellt. (S. 261) Ebenso wird die buddhistische Sehnsucht, vom heiligen Licht durchströmt zu werden, von Valignano bei der

Beschreibung der christlichen Endzeitvorstellung aufgegriffen. (S. 239. 249) Im Zeitalter "ständig wechselnder Machtverhältnisse, drohender Revolten, machtpolitischer Intrigen und militärischer Auseinandersetzungen" (S. 210) ist auch Valignanos Kriegslehre anzumerken, daß sie am historischen Hintergrund Japans geprüft ist. Als besonders bedeutsam stellt Mühlberger heraus, daß Valignano im Zeitalter der Inquisition die Folter streng abgelehnt hat (S. 214. 277). Kritisch anzumerken bleibt nur wenig. Für Toyotomi Hideyoshi wäre besser der Titel Kampaku benutzt worden als der des Shōgun (S. 152). Akechi Mitsuhide, der Vater der Hosokawa Gracia, kommt bei Mühlberger ein wenig zu schlecht weg (S. 40). Irrtümlich steht einmal für das Martyrium von 1597 das Wort Feuertod (S. 132), später jedoch richtig: Kreuzigung (S. 280). Daß Valignano mit seinem Katechismus die Lehre vom Naturgesetz bekannt gemacht habe (S. 178), gilt sicher nur für deren systematische Verwendung, denn in zuvor entstandenen jesuitischen Schriften ist sie auch schon präsent. So bleibt nur noch übrig, auf den sorgfältig erstellten wissenschaftlichen Apparat und die verschiedenen Register hinzuweisen, wobei allerdings zu bedauern ist, daß das Literaturverzeichnis über 1994 hinaus nicht mehr ergänzt werden konnte.

Elisabeth Gössmann